Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 31

Artikel: Aus der Gründungszeit des Klosters Buchse

Autor: R.T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646727

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Gründungszeit des Klosters Buchse

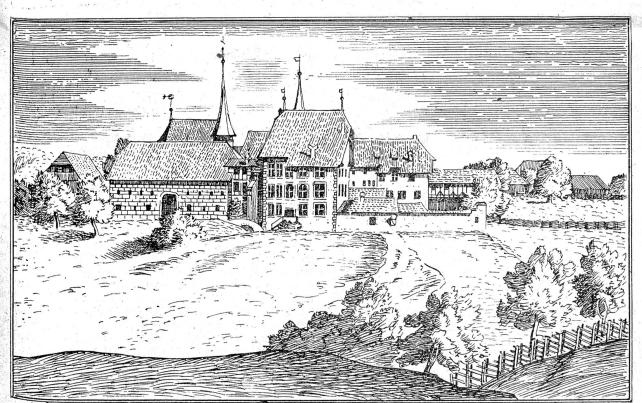
Die Buchser lieben es, daran erinnert zu werden, daß in ihrem Dorse ein Kloster gestanden hat. Die vor vier Jahrhunderten eingeführte Resormation vermag nicht, der Berehrung sir das einstige Gotteshaus und dem Stolz auf dessen Eigenart Abbruch zu tun. Es gibt fein Schulfind, dem nicht dessen Fründer, jener sast sanche nähere Gestalten der Dorsgeschichte. Es gibt feinen Schullehrer, der in seiner Geschichtsstunde nicht in großer Aussührlichseit von dessen Leben und Taten zu erzählen wüße. Es gibt feinen Festredner, der ihn unerwähnt lassen wüße. Sast man doch sogar vor ein paar Jahren allen Ernstes erwogen, ob man ihm nicht ein Denkmal seten sollte.

Das Haus Buchse gehörte dem Orden des heil. Johannes des Täusers von Jerusalem an, kurz Johanniter genannt; und is ist kaum etwas unbekannter als das Leben und Treiben dieser landesfremden Leute in unserem Dorfe, das ihnen untertan war. Die vielen Schenkungsakten, Kausverträge, Vertauschungssurkunden und Prozehurteile können nicht über die Taksache hinsweg täuschen, daß wir vom 350 Jahre dauernden Aussenthalt der Mönche und Ritter wenig mehr als Jahreszahlen und Versonensamen kennen. Man übersieht leicht, daß die auf die Reformation von 1528 folgende Herrschaft der bernischen Landvögte Korkschritte und Veränderungen gebracht hat, die wichtiger und klarer sind als alles, was sich noch von jenen fernen Zeiten ersiahren läßt.

Tropdem haben die Buchser recht, auf die Klosterzeit ihres Dorfes stolz zu sein. Jeder von uns weiß, wie kurz menschliches Leben und wie vorübergehend irdisches Glück sind. Nur die Erinnerung an die guten Taten überdauert den Tod. Unser Dorf verdankt seinen Eingang in die Geschichte den guten Taten.

Als im Jahre 1180 der Name Buchse zum erstenmal aus dem Dunkel auftaucht, fteht er auf jenem ehrmürdigen Bergament, auf dem von der Stiftung des Spitals zu Buchse die Rede ist. Selbstverständlich hatte im Jahre 1180 die Ortschaft Buchse schon eine lange Geschichte hinter sich — ber Zeitraum vom Jahre der Geburt Chrifti meg bis zur Stiftung ift ja größer als der von damals bis auf unsere Tage. Ueber diese Zeit sind wir aber auf Vergleiche, Ausdenken und Vermuten angewiesen. — Nun, auf jenem lateinisch geschriebenen Berga= ment führt Kuno von Buchse ausdrücklich aus, er schenke seine Güter den frommen Brüdern vom Spital des heil. Johannes in Jerusalem, weil fie ihm Gutes erwiesen hatten. Eine gute Tat ruft der anderen guten Tat. Er fährt fort und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, er verdiene sich damit Schätze im Himmel. Er dachte an die Rede Jesu: "Ihr sollt euch nicht Schätze fammeln auf Erden, wo fie die Motten freffen und der Rost, und wo die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen, und wo die Diebe nicht nachgraben, noch ftehlen. Denn wo euer Schatz ift, da ift euer Berg.

Es ift nicht an uns kleingläubigen Menschen der heutigen Zeit, an den vor 7½ Jahrhunderten geschriebenen Worten zu zweiseln. Wir, Kinder einer glaubensarmen Zeit, vermögen kaum zu begreisen, daß man der Kirche, und damit Gott, ein ganzes Dorf mit Gotteshaus, Burg und höfen und allen Einwohnern schenken kann, und daß einziger Anlaß zu dieser Handlung der Glaubenshunger, das heilsbedürfnis, die Opfersandlung der Glaubenshunger, das heilsbedürfnis, die Opfers



Prospect des Costers Burhse Vue du Chateau de Buchsi Cum Grates Priv Magist Bernens & Nohtiger exaudit Berne 1745.

bereitschaft unserer Vorsahren aus dem Mittelalter war. Die Lebendigseit des christlichen Glaubens, die Gegenwärtigseit des biblischen Geschehens und die Anteilnahme an allen die Kirche bewegenden Ereignissen war fast die ausschließliche Triebkraft des seelischen Lebens im mittelalterlichen Menschen. So allein konnten das Elend des Lebens erträglich und Unruhen gebändigt werden. Die Tat Kunos von Buchse muß uns das Wertvolle und Unvergängliche im Denken unserer Ahnen wieder näher bringen können.

Diese Glaubensstärke fand ihr Denkmal in den Kreuzzügen. Das waren jene Kriegszüge, die von den Christen des Abendslandes unternommen wurden, um den Mohammedanern das Grab Jesu und das heilige Land zu entreißen. Als die Türken im 11. Jahrhundert Borderasien erobert hatten und der Zugang zum heiligen Grab für die Wallfahrer erschwert und gesährdet wurde, faßte Bapst Urban II. den Plan, einen mächtigen bewaffneten Bilgerzug zu sammeln und zu rüsten, um Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu bestreien. Dieser Gedanke zündete, weckte grenzenlose Begeisterung. Eine gewaltige Masse Menschen heftete sich das Kreuz von rotem Stoff auf die Schulter und brach mit den verschiedenen Heerzügen auf. Nach mühseligen Kämpsen, drei Jahre nach der Ubsahrt, gelang die Eroberung der heiligen Stadt.

In diesem ersten Kreuzzug waren es hauptsächlich die Kitter, die alse Leiden und Beschwerden dieser gefährlichen Pilgersfahrt an das heilige Grab auf sich genommen hatten, und die davon die Vergebung der drückenden Sündensast und den ewisgen Frieden nach dem Tod erhofft hatten. Stärker packte die Botschaft noch das Volk. Ihm war der tröstliche Zuspruch: "Die Letzen werden die Ersten sein" nicht nur ein Bibelspruch, sonsdern im Innersten lebendig. Die Darstellungen der Auferwesstung der Toten und des Jüngsten Gerichts redeten eine einsdringliche Sprache von den Wänden der Kirche herab. Die Armen hatten mehr Wühe sich die Gunst der Kirche zu erwersben als die Herren mit ihren großzügigen Schenkungen. Der Wille der Aermsten aber gab sich kund im Aufbruch von Volksstreuzzügen. Greise, Frauen und besonders Kinder machten sich auf, um auf dem Landweg das heilige Land zu erreichen. Sie waren unbewassnet und hätten sich auch nicht wehren können.

Diejenigen, die den Mühsalen des Marsches, dem Hunger und den Seuchen widerstanden hatten, endeten als Sklaven bei den Bölkern, durch deren Gebiet sie hatten ziehen müssen.

In einem der folgenden Jahre hat sich der Freiherr Kund von Buchse aufgemacht zur Pilgersahrt ins heilige Land. (Es ist heute glücklicherweise ein müßiges Untersangen, den besonders schweren Missetaten des Ritters nachzuspüren, die ihn zu einer dreimaligen Wiederholung der langen und gefährlichen Reise veranlaßten. Möglicherweise bedrückte ihn nichts weiter als die Kinderlosigseit seiner Ehe. Allerdings galt das schongenug als eine Strafe Gottes.)

Es ist nicht möglich, die Mühsalen seiner Reise zu beschreiben. Die ersten Bilgerberichte stammen erst aus dem 15. Jahrhundert, als die Bedeutung der Bilgerreise als einer Glaubenstat allmählich ersetzt wurde durch die Lust an Abenteuern und persönlichen Heldentaten.

Unser Freiherr ist nicht ohne sichtbare Spuren der Beschwerden in Jerusalem angekommen. Bon den Strapazen, Rrankheiten oder Bunden mußte er fich pflegen laffen und er holen. Wie willkommen ihm das Pilgerhospital des heil. Jo hannes mar, beweift am besten das starte Gefühl der Dankes pflicht, das der Edle später in die Tat umgesetzt hat. Schon nach dem ersten Kreuzzug hatte diese Pilgerherberge die verwundeten Kreuzfahrer gepflegt. Großes Unsehen, großartige Schenfungen und der Eintritt vieler wieder gesundeter junger Ritter in den Dienst des Spitals waren die Belohnung. Diese neu Angeschlossenen gaben nun der Bruderschaft der Spitals brüder die Gestalt einer Art Mönchsorden, der aber eine Berförperung des Ideals des jungen Ritters wurde: der tapfere und fromme Held. Mönchisches Leben, Gottesdienst und Kran fenpflege wurden übernommen. Dazu kam die Verpflichtung des Waffendienstes zum Schutze der Pilger. Also gewisser maßen Gott dienen mit dem Schwert in der Sand. So febr entsprach der Orden der Johanniterbrüder von Jerufalem dem Ideal der damaligen Ritterschaft, daß er großen Zuzug erhielt und im Abendland zu bedeutendem Unsehen gelangte, gehör ten doch auf dem Gebiete der heutigen Schweiz nicht weniger als 19 Johanniterhäuser, ohne deren Zweigniederlaffungen, dem Orden.

Hornegg Kobis lettes Schwingfest

Von Karl Grunder

"Geischt o no a ds Schwing- un Aelplerfescht Kobi? Du als alte Schwinger söttisch doch da schiergar o derbi fv."

"I ha's nid im Sinn; di nümmen ngrichtet für in es settigs Gstürchu ibe. Que, so mit Achtzgi wird men afange chsi gstabelig un ubhülflig u fingt si niene meh 3'grächt. D'Wält wird eim di längerschi chlyner, dis me de schließlig mit ere im ene Druckli inne Platz het. Da vergeit eim d'Freud am Feschte ganz von em säsher"

Hornegg Kobi isch nam z'Nacht vor sim Huus a der Bärnsstraß ghocket, het sis wyße Chinibärtli gstrychlet u läng gäg de Erizbärge uehegsuegt, wo grad i de lette Sunnestrahle wie uspützleti Meitschichöpsli wer die schattige Tannewälder usgluegt bei. Ig ha gmerkt, er sinnet zrugg an alti Zite, wosnsär no all Summer als chrestige Chüejerbursch dert uehe z'Alp gsahren isch, dert uf si liedi Hornegg, wo si Wält bedütet u sich sis Läbe absgrielt het. Nach eme Rung tauet er doch du chli uf und wird nadina brichtige:

"Es fi jek grad einefüfzg Jahr, daß i ds letten Eidgenössische Schwingfescht mitgmacht ha. Im Jahr dreienachtzgi isch es gsp z'Bärn uf em Turnplat, i gloube, me säg em jete d'Schützematt. Dennzemale bin i no öpper gsp: Chrestig u gleitig wie ne Chat

u zäje wie nen eichige Chnüder. Wie gäng, bin i fälb Summer ouf em Bärg inne gsy u ha füejeret. We me scho bös het gha wie ne Hung, so het me doch meh weder nid na Fürabe d'Schwinghosi agleit u hinger der Kütten usse gschwunge. So ou am Jakobstag, wo mer uf em Hoger oben es Füür gmacht hei. Sälbisch het me no nüt vo erschten Dugschte gwüßt, me het am föisezwänzigschte Höümonet Jakobssüür gmacht. Dert isch es ömel o losg'gange; i ha sen uberstöcklet, eine wie der anger, un es si gwüß grad no sei echly bös derbi gsy. Wo-n-i alls ha grügget gha, chunnt Oberhuus Züst; es tolls, währschafts Meitsch isch es gsy, un i cha dir säge, i ha chli nes Dug uf ihns gha. Es chüschet mer i ds Ohr, es sigi da ne Trueber by ne z'Bsuech, wo no gärn mit mer wurdi mache. Ich chenn ne visicht o, es sig der Schnyder Chrischte.

"Bot mänt am Schatte", täichen i für mi fälber, "mas wott jet dä da obe? Der böscht Trueber, wo scho mängischt obenuusgmacht het! Zieht dä öppen o Züsin nahe, oder wott er cho usschmöcke, wie=n=er mi de i vierzähe Tage am ringschte chönn bodige z'Bärn inne?" — Nid z'vergässe, die Trueber stälbischt im Chutt gsp u hei uf allne Schwingplätze putt. Der Fän Sime, die Sältebechler, die Schynebuebe, der Stause